

Das unkaputtbare Patriarchat?

Schriftenreihe der Sektion Frauen- und
Geschlechterforschung in
der Deutschen Gesellschaft für
Erziehungswissenschaft (DGfE)

Band 10

Antje Langer
Claudia Mahs
Christine Thon
Jeannette Windheuser (Hrsg.)

Das unkaputtbare Patriarchat?

Geschlechterhierarchie als
Gegenstand erziehungswissenschaftlicher
Frauen- und Geschlechterforschung

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto

Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-3089-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-3222-7 (PDF)

DOI 10.3224/84743089

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Inhalt

Antje Langer, Claudia Mahs, Jeannette Windheuser

Zurück ins Patriarchat? Erziehungswissenschaftliche Analysen und die
Kritik des Geschlechterverhältnisses in Zeiten autoritärer Tendenzen 7

Susanne Maurer

(Ent-)Historisierungen des Patriarchalen? Feministische Versuche
der Theoretisierung zwischen Fest-Stellung und Befreiung 15

Katharina Lux

Geschlecht, Generation und gesellschaftliche Reproduktion.
Zum Gesellschaftsbegriff in Patriarchatstheorie und Dual-Systems-Theory
in der Neuen Frauenbewegung 35

Anna Hartmann

Patriarchat, Postpatriarchat, Neopatriarchat?
Über die Eignung des Patriarchatsbegriffs für die Analyse
gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse 51

AG Androzentrismus

Begriff und Praxis des Androzentrismus
erziehungswissenschaftlich gedacht 63

Felicia Grieser

Stetig im Konflikt.
Subjekttheoretische Perspektiven auf das weibliche Geschlecht 79

Eleonora Wicki

Ursachen und Reproduktion des *Motherhood Gap*.
Eine Analyse der affektiven Dimension des Gaps anhand der
Untersuchung von Wut, Schuld und Scham in autobiographischen
literarischen Schilderungen von Müttern 95

Susann Hofbauer

Einmal Matilda, immer Matilda?
Zur Repräsentation der ersten Erziehungswissenschaftlerin
Mathilde Vaerting (1884–1977) in Literaturdatenbanken 113

Inhalt

Jürgen Budde und Thomas Viola Rieske

Geschlechterverhältnisse und deren Transformationen als Thema
erziehungswissenschaftlicher Jungenforschung 129

Tamás Jules Fütty

Schule zwischen Transformation und Tradierung heteronormativer
Zweigeschlechtlichkeit 145

Michelle Buller

Die Reproduktion patriarchaler Geschlechterverhältnisse in Hilfesettings
der Sozialpädagogischen Familienhilfe 161

Verzeichnis der Autor:innen 177

Zurück ins Patriarchat? Erziehungswissenschaftliche Analysen und die Kritik des Geschlechterverhältnisses in Zeiten autoritärer Tendenzen

Antje Langer, Claudia Mahs, Jeannette Windheuser

Mit der Idee und dem Anspruch, Erziehungswissenschaft „jenseits patriarchaler Leitbilder“ zu gestalten, formulierten Erziehungswissenschaftlerinnen auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) 1982 eine Utopie für ein anderes (pädagogisches) Geschlechterverhältnis. Die in der Utopie implizierten Prämissen, Theorien und Strategien blieben und bleiben keineswegs unwidersprochen (vgl. Jacobi-Dittrich/Kelle 1988). Bis heute sind dem Wandel unterworfenen und persistente Hierarchien im Geschlechterverhältnis umstrittener Gegenstand der Frauen- und Geschlechterforschung, ebenso wie für geschlechterpolitische Bewegungen. Wiederholt wird nach der Gestalt eben dieses Verhältnisses, seiner Analyse und angemessenen Beschreibung gefragt. Eine Antwort darauf wurde insbesondere in den 1970er/-80er Jahren mit dem Begriff des Patriarchats unter Rückgriff auf ältere Verwendungen formuliert und gebündelt. Geschlechterpolitische Maßnahmen und weitere Veränderungen in Wirtschaft, Bildung und Berufswelt haben seitdem die Egalität von Frau und Mann und die Vervielfältigung geschlechtlicher Identitäten vorangetrieben. Politisch ist neben die öffentliche Kritik an Frauendiskriminierung der Einsatz gegen Trans-, Inter- und Queerfeindlichkeit getreten. Die Ungleichheits- und Gewaltphänomene sind keineswegs verschwunden, wie die Statistiken zur Vermögensverteilung, zu sexueller Gewalt und Femiziden zeigen (vgl. Glammeier 2022; Kampshoff 2022). Offen ist, ob sich verschiedene feministische bis queere Utopien realisieren konnten bzw. wie das aktuelle Geschlechterverhältnis aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung verstanden werden kann.

Damit stellt sich vor allem die Frage nach geeigneten begrifflichen Instrumentarien und theoretischen Konzepten zur Analyse von hierarchischen Geschlechterverhältnissen:

Bezeichnet der Begriff Patriarchat für die zweite Frauenbewegung die Männerherrschaft in politischer, ökonomischer wie sexueller Hinsicht, so zeichnete sich bereits damals die Erosion eines solchen Geschlechterverhält-

nisses unter neoliberalen Bedingungen ab. Die Forschung zur Geschlechtergeschichte (Opitz-Belakhal 2010), aus der Perspektive des Black Feminism (Kelly 2018; Bergold-Caldwell 2020) und des Migrantischen Feminismus (Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021) hatte jedoch schon früh gezeigt, dass eine männlich ausgerichtete Geschlechterhierarchie immer schon zeitlich und räumlich fragil war und ist. Diese Erkenntnis widerlegt nicht die Existenz einer solchen Struktur, sondern verweist auf ihre wiederholte Tendenz zur „Resouveränisierung“ (Forster 2006), weil die männliche Vorherrschaft weder natürlich, universal noch überzeitlich ist.

Seit Beginn der zweiten Frauenbewegung kann auf theoretische und empirische Forschung sowie auf eine Geschlechterpolitik im Spannungsverhältnis von Gleichheit und Differenz zurückgeblückt werden, die die mit dem ‚Patriarchat‘ bezeichnete Problematik in vielfältiger Weise bearbeitet. Während zunächst die Analyse der Männerherrschaft Ausgangspunkt für die erziehungswissenschaftliche Untersuchung einer geschlechtlichen Logik in Erziehung und Bildung war, deren Folgen sich im *hidden curriculum* (Lobban 1978), der Gestalt der sexuellen Gewalt im Generationenverhältnis (Günther et al. 1993) oder den Ausschlüssen an der Universität (Metz-Göckel 1987) niederschlugen, verschob sich nachfolgend die Diskussion. Wesentlich für diese Verschiebung waren Infragestellungen der Begriffe und Prämissen einer politischen Bewegung und feministischen Theorie, die von einer androzentrischen oder patriarchalen Geschlechterhierarchie ausgingen (Hausen 1986; Casale 2013).

In der Debatte lassen sich unterschiedliche Deutungen des Geschlechterverhältnisses nachzeichnen: Sie drehen sich darum, ob es sich um eine patriarchale, androzentrische oder phallozentrische Ordnung handelt; ob von Männerherrschaft, männlicher Dominanz oder Hegemonie zu sprechen sei oder ob bereits der Ausgangspunkt der Analyse durch einen binären und heteronormativen Bias verzerrt sei (zur Diskussion s. bspw. Scott in Honnegger/Arni 2001; Casale/Rendtorff 2008; Rendtorff/Riegraf/Mahs 2014). Dem liegen verschiedene Annahmen über die Grundproblematik und unterschiedliche Vorstellungen über die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen zugrunde. Zur Diskussion stehen die Verhältnisse u.a. von Macht und Herrschaft, von Subjektposition und Identität, von (cis-)Heterosexismus und Misogynie, von Diskurs und Geschichte, von Fortschritt und Persistenz.

Vor dem Hintergrund der hier knapp skizzierten Entwicklung und Diskussion fand im März 2023 am Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies in Paderborn die Sektionstagung der Erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE statt (Kleinitzke 2024). Seitdem hat sich eine schon länger anhaltende geschlechterpolitische Tendenz verschärft: Der ansteigende gesellschaftliche Zuspruch zu autoritären und rechtsextremen Positionen, wie er sich in Wahlergebnissen und öffentlichen Debatten niederschlägt, wird sowohl anhand des Gegenstandes Migration und Zugehörigkeit als auch im Bereich des Geschlechterverhältnisses ausgetragen. Über die bun-

desdeutschen Grenzen hinaus stehen insbesondere der Schutz vor (sexueller) Gewalt im Geschlechterverhältnis, das Recht auf selbstbestimmte Reproduktion (wozu auch die Entscheidung gegen Fortpflanzung gehört) wie auch eine sachgemäße Wissenschaft und Bildung zu den Themen Geschlecht und Sexualität zur Disposition.

Im vorliegenden Band sind Beiträge versammelt, die aus den auf der Tagung 2023 gehaltenen Vorträgen entstanden sind. Wenn auch die konkreten heutigen Entwicklungen noch nicht bekannt waren, so lassen sich in den Beiträgen einige ihrer Bedingungen bereits erschließen. Zugleich fordert die Lektüre erneut zu Zeitdiagnosen hinsichtlich gegenwärtiger Herausforderungen auf.

Den Ausgangspunkt der Diskussion bildete die Frage, ob mit ‚Geschlechterhierarchie‘, ‚Androzentrismus‘, ‚Patriarchat‘, ‚Heteronormativität‘ oder ‚männlicher Hegemonie‘ begrifflich das Geschlechterverhältnis beschrieben werden kann und in welchem Verhältnis die damit markierten Positionen zueinander stehen. Trifft die Rede vom Patriarchat oder die Diagnose des Androzentrismus (noch) die Problematik des Geschlechterverhältnisses oder wären bereits ihre Voraussetzungen heteronormativitätskritisch zurückzuweisen? Und: Welche Grenzen gehen mit gängigen Fortschrittsnarrativen einher? Oder müssen noch einmal ganz andere begriffliche Register angelegt werden, um die symbolische Ordnung unter Bedingungen eines gewandelten Geschlechterverhältnisses zu analysieren? Die so gestellten Fragen und Herausforderungen sind in die Aufgabe verwoben, hierarchische Geschlechterverhältnisse empirisch in qualitativer und quantitativer Weise wie auch theoretisch und historisch zu erforschen. Angesichts der divergierenden erkenntnistheoretischen Prämissen ist das jeweilige Vorgehen an die kategorialen Voraussetzungen des Geschlechterverständnisses rückzubinden. Erziehungswissenschaftlich ist zu diskutieren, was sich mit den jeweiligen Fassungen bzw. Begriffen von Geschlechterhierarchie in Bezug auf Erziehung, Bildung und Sorge beschreiben und erklären lässt und was ungedacht bleibt.

Die Beiträge präsentieren geschichtliche, theoretische, begriffliche und empirische Erkundungen des Geschlechterverhältnisses in Bezugnahme, Abgrenzung oder Erweiterung des Patriarchatsbegriffs und ihn überschreitender Konzepte:

Unter dem Titel *(Ent-)Historisierungen des Patriarchalen? Feministische Versuche der Theoretisierung zwischen Fest-Stellung und Befreiung* fragt Susanne Maurer einleitend danach, wovon in unterschiedlichen feministischen Perspektiven wie gesprochen wird, wenn von Patriarchat die Rede ist. Sie wandert mit uns als Leser*innen durch das ‚feministische Archiv‘ und widmet sich darin großen und kleinen „(Ent-)Würfen“, dieser (häufig schmerzhaft erfahrenen) „Herrschaft qua Geschlecht“ beizukommen und sie zu demontieren. Gegenstand ihrer Betrachtung sind feministisch-theoretische Einsätze im Kontext von Frauenbewegungen in den 1960er Jahren. Das Ansinnen ihrer Wanderung

geht über eine erinnernde und kritische Würdigung der einzelnen Werke hinaus: Maurer geht es um deren erkenntnispolitische Bedeutung, um das Ausloten von Begriffen und Theorien, ihrer Denkangebote und analytischer Reichweiten, was – auch in aktualisierender, transformierender Absicht – immer nach historischer, politischer und epistemologischer Kontextualisierung verlangt.

In ihrem Beitrag *Geschlecht, Generation und gesellschaftliche Reproduktion* betrachtet Katharina Lux den Gesellschaftsbegriff in Patriarchatstheorie und Dual-Systems-Theory in der Neuen Frauenbewegung. Ausgehend von der Diagnose, dass feministische Theorie und erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung häufig einen Mangel an gesellschaftstheoretischem Fundament aufweisen, zeigt sie an ausgewählten Positionen der Patriarchatsdiskussion der Frauenbewegung (Sylvia Walby und Heidi Hartmann) auf, wie Gesellschaft in diesen Theorien verstanden wird. Lux arbeitet den Umgang mit der Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Veränderung und deren Begrenztheit heraus, welche gerade aus erziehungswissenschaftlicher Sicht relevant ist, da das Spannungsverhältnis von Erhalt und Veränderung eine Grundlage des Generationenbegriffs darstellt. Die Analyse der Patriarchatstheorie und Dual-Systems-Theory aus der Neuen Frauenbewegung erweist sich als aufschlussreich für Theorietraditionen und historische Debatten in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung.

Aus psychoanalytischer Perspektive und zugleich zeitdiagnostisch fragt Anna Hartmann nach der *Eignung des Patriarchatsbegriffs für die Analyse gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse* anhand der begrifflichen Fassungen von *Patriarchat*, *Postpatriarchat*, *Neopatriarchat*. Den Dreh- und Angelpunkt bildet dafür die menschliche physische und sprachliche Angewiesenheit und der sorgende Umgang damit. Eine lacanianische Lesart erlaubt Hartmann, Sorge als „unverfügbare Bindungen“ zu verstehen, die gesellschafts- und subjekttheoretisch hinsichtlich ihrer Einbindung in das Geschlechterverhältnis zu untersuchen sind. Für die Analyse ist Hartmanns These leitend, dass sich trotz geschichtlichem Wandel patriarchale Anteile fortschreiben. Um dieses Verhältnis von Persistenz und Wandel zu erschließen, widmet die Autorin sich der begrifflichen Präzision und führt in die Debatte um die symbolische Position des Vaters ein, wie sie unter dem Stichwort ‚postödipal‘ geführt wird. In der Konsequenz zeigt Hartmann die Grenzen einer undifferenzierten Übernahme des Patriarchatsbegriffs ebenso auf wie Möglichkeiten seiner Aktualisierung im Kontext eines „verabsolutierten Kapitalismus“, der weiterhin keinen angemessenen Raum für Sorge bereithält.

Gegenwärtige gesellschaftliche Phänomene auf den Begriff zu bringen fordert die Geschlechtertheorie heraus, Widersprüchlichkeiten in den Geschlechterverhältnissen zwischen Veränderung und Persistenz geschlechtsbezogener Strukturen in den Blick zu nehmen und begrifflich zu fassen. In ihrem Beitrag *Begriff und Praxis des Androzentrismus erziehungswissenschaftlich gedacht*

geht die *AG Androzentrismus*¹ von der These aus, dass sich in gesellschaftlichen Strukturen sowie im Wahrnehmen, Denken und Handeln die hierarchische Zweigeschlechtlichkeit mit misogynen Anteilen und der Privilegierung des Männlichen als „Subtext“ gehalten hat. Dieser Subtext benötigt in Abgrenzung zum Begriff des „Patriarchats“ eine neue begriffliche Fassung und genaue Analyse. Dazu wird der Begriff des Androzentrismus ausgelotet. Die Grundlage bildet die (De-)Thematisierung von Geschlecht in Erziehungswissenschaft und Pädagogik, deren historische Analyse Ungleichzeitigkeiten erkennbar macht. Am Beispiel der transformatorischen Bildungstheorie (Hans-Christoph Koller) wird dies weiter diskutiert. Die *AG Androzentrismus* macht deutlich, wie der Androzentrismusbegriff es ermöglicht, vergeschlechtlichte Hierarchien in Theorien zu erkennen, aber auch, welche fortführenden Überlegungen notwendig sind, um die Grenzen und Verhältnisse zu anderen Begriffen der geschlechtertheoretischen Forschung zu analysieren.

In ihrem Beitrag *Stetig im Konflikt. Subjekttheoretische Perspektiven auf das weibliche Geschlecht* geht Felicia Grieser von zwei Annahmen aus und schlägt eine kritisch-theoretische wie psychoanalytische Theoretisierung des weiblichen Subjekts vor: Zum einen weisen Ungleichheitsstrukturen im Geschlechterverhältnis – trotz Pluralisierungs- und Flexibilisierungstendenzen – eine erklärungsbedürftige Persistenz auf. Zum anderen zeigt sich im geschlechtertheoretischen Diskurs der Erziehungswissenschaft eine Marginalisierung theoretischer Betrachtungsweisen, die jene Ungleichheitsverhältnisse zum Gegenstand und Motor ihrer Überlegungen zu Sozialisation und Erziehung machen. Grieser nimmt unter Rückgriff auf die Autorinnen Regina Becker-Schmidt und Jessica Benjamin aus einer feministisch gewendeten kritischen Theorieperspektive Prozesse der äußeren und inneren Vergesellschaftung in den Blick. Bei der Ergründung von Kontinuität und Wandel des Geschlechterverhältnisses kann eine subjekttheoretische Perspektive, die ökonomische wie psychologische Prozesse betrachtet, Vermittlungen und damit auch Zusammenhänge zwischen Individuum, Gesellschaft und Geschlecht erfassen. Schlussendlich wird die Konflikthaftigkeit als Spezifikum der weiblichen Subjektwerdung ausgewiesen.

Eleonora Wicki widmet sich der Ungleichheit in Sorgeverhältnissen aus affekttheoretischer Perspektive. Unter dem Titel *Ursachen und Reproduktion des Motherhood Gap* verfolgt sie [e]ine Analyse der affektiven Dimension des Gaps anhand der Untersuchung von Wut, Schuld und Scham in autobiographischen literarischen Schilderungen von Müttern. Unter Bezugnahme auf die Affect Studies versteht die Autorin Affekte und Emotionen als einen wesentlichen und „nicht messbaren“ Bestandteil des Sorge-Gaps im Geschlechterverhältnis. In den literarischen Zeugnissen verschränken sich das vergeschlechtlichte Soziale und das Subjekt in den genannten Phänomenen von Wut, Schuld

1 Zu der *AG* gehör(t)en Barbara Rendtorff, Thomas Viola Rieske, Gabriele Sorgo, Anna Wehling und Jeannette Windheuser.

und Scham, was Wicki anhand zweier Werke aus den 1970er Jahren (Adrienne Rich) und den 2010er Jahren (Antonia Baum) untersucht. Bezüglich der gleichzeitig auftretenden Gleichberechtigung bei ungleichen Sorgeverhältnissen geht Wicki davon aus, dass in „affektive[n] Ökonomien [...] Vergangenheiten wiederbelebt [werden] und [weiter] zirkulieren“, woraus ein „veränderte[s] Patriarchale[s]“ hervorgehe.

In ihrem Beitrag *Einmal Matilda, immer Matilda?* widmet sich Susann Hofbauer der *Repräsentation der ersten Erziehungswissenschaftlerin Mathilde Vaerting (1884–1977) in Literaturdatenbanken*. Dabei geht sie vom sogenannten „Matilda-Effekt“, also der „systematische[n] Ausgrenzung und Abwertung“ von Frauen in der Wissenschaft aus, der insbesondere in mangelnder Sichtbarkeit und Rezeption seinen Ausdruck findet. Vaerting ist auch von Interesse, weil sie nicht nur in der geschlechterhistorischen Erziehungswissenschaft, sondern auch in der zweiten Frauenbewegung als ‚Wiederentdeckung‘ nachgezeichnet werden kann (bspw. durch Margret Kraul oder in Raubdrucken des Berliner Frauenzentrums). Die quantitative Auswertung von Literaturdatenbanken bestätigt die anhaltende Unsichtbarkeit von Vaerting in der Erziehungswissenschaft. Die Ergebnisse sind einzubetten in eine Struktur, in der Frauen weiterhin hinsichtlich Anerkennung und Resonanz benachteiligt sind.

Jungenforschung, so konstatieren Jürgen Budde und Thomas Viola Rieske in ihrem Beitrag *Geschlechterverhältnisse und deren Transformationen als Thema erziehungswissenschaftlicher Jungenforschung*, bezieht sich theoretisch vor allem auf Konzepte hegemonialer Männlichkeit und männlichen Habitus. Der Patriarchatsbegriff werde dagegen kaum (noch) aufgegriffen. Damit fehlen jedoch geeignete Begriffe, um die Spannungen im Rahmen von Bildung und Erziehung in sich transformierenden Geschlechterverhältnissen zu erfassen – zumal häufig eine mehr oder weniger kausale Beziehung zwischen „der Praxis von und mit Jungen und Männlichkeit als geschlechtertheoretisch bestimmter Konfiguration dieser Praxis“ vorausgesetzt wird, ohne die komplexen sozialen Dynamiken und weitere Differenzkategorien zu berücksichtigen, die diese Praxis durchziehen. Vor dem Hintergrund dieser Kritik erarbeiten Budde und Rieske ein Modell männlichkeitsbezogener Praxismuster in Bildungskontexten, das auf empirischen Befunden eines Forschungsverbundes zu Jungen und Bildung fußt und erziehungswissenschaftliche und männlichkeits-theoretische Perspektiven verbindet.

Der empirische Ausgangspunkt des nachfolgenden Beitrags *Schule zwischen Transformation und Tradierung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit* von Tamás Jules Fütty ist das Forschungsprojekt „Gender 3.0 – Geschlechterdiversität in der Schule“. Auch hier geht es verstärkt um Transformationen, Widersprüche und Diskrepanzen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse, hier konkret der Institution Schule. Während einerseits Geschlechterdiversität bei Schüler*innen nun auch verstärkt von verschiedenen Seiten wahrgenommen wird, besteht andererseits die heteronormative Struktur von Schule fort. Der Beitrag

von Fütty arbeitet heraus, wie sich diese gleichzeitigen Ungleichzeitigkeiten äußern und was Wahrnehmung von Geschlechterdiversität in diesem Zusammenhang bedeutet. Mit einem poststrukturalistischen Bildungs- und Subjektverständnis sowie aus queertheoretischer Perspektive analysiert er vergeschlechtlichte Subjektivationspraktiken und fokussiert dabei insbesondere Praxen der An- und Aberkennung von Namen und Pronomen, die zu (Un-)Sichtbarkeit von trans*, inter* und nicht-binären Schüler*innen führen. Aus den Ergebnissen der Forschung leitet er inkludierende Handlungsmöglichkeiten ab.

Der Beitrag *Die Reproduktion patriarchaler Geschlechterverhältnisse in Hilfesettings der Sozialpädagogischen Familienhilfe* von Michelle Buller zeigt aus einer sozialkonstruktivistisch-interaktionistischen Perspektive auf Familie und Geschlecht, wie Eltern in solchen Hilfesettings geschlechterdifferenzierend adressiert werden. An empirischen Beispielen aus einer ethnographischen Forschung zu ambulanten Hilfen zur Erziehung arbeitet Buller heraus, wie – ganz selbstverständlich – zuallererst Müttern die Hauptverantwortung für Sorgearbeit und Kindeswohl zugeschrieben wird. Diese Responsibilisierung interpretiert sie aus einer feministischen Perspektive als (Re)Produktion des patriarchalen Geschlechterverhältnisses, wobei die jeweiligen Väter gerade nicht aktiv Macht demonstrieren. Vielmehr werden die Machtverhältnisse mittels Nicht-Adressierung, ihrer unbeteiligten Anwesenheit und ihrem Privileg, sich der sozialpädagogischen Situation zu entziehen, produktiv. Damit werden in der Familienhilfe traditionelle Aufgabenzuschreibungen und Rollenvorstellungen innerhalb eines familistischen Modells forciert, womit (erneut) eine Doppelbelastung für Mütter einhergeht, ebenso wie – klassenbezogene – soziale Ungleichheiten reproduziert werden.

Literatur

- Bergold-Caldwell, Denise (2020): Schwarze Weiblich*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse. Bielefeld: transcript.
- Casale, Rita (2013): Feministische Theorie zwischen Kritik und Utopie. In: *Feministische Studien* 31, 1/2013, S. 16–20.
- Casale, Rita/Rendtorff, Barbara (Hrsg.) (2008): Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld: transcript.
- Forster, Edgar (2006): Männliche Resouveranisierungen. In: *Feministische Studien* 24, 2/2006, S. 193–207.
- Glammeier, Sandra (2022): Gewalt im Geschlechterverhältnis – Normen, Normalität und Widerstand. In: Langer, Antje/Mahs, Claudia/Thon, Christine/Windheuser, Jeannette (Hrsg.): *Pädagogik und Geschlechterverhältnisse in der Pandemie. Analyse und Kritik fragwürdiger Normalitäten*. Opladen: Barbara Budrich, S. 81–97.